

Geschlechtersensible Pädagogik



Ergebnisse des
Pädagogischen Nachmittags
am Richard-Wagner-Gymnasium
Juli 2011

Kap. I: Situationsbeschreibung

Aus der Sicht der Lehrer gelten Jungen oft als das schwierigere Publikum: Sie neigen zu Blödeleien, Provokationen, Widerstand und sind oft gut gemeinten Gesprächen wenig zugänglich. Viele Tätigkeiten werden auf den ersten Blick flüchtig erledigt. Rängeleien und auch Gewalt sind nichts Außergewöhnliches.

Mädchen lassen sich häufig leichter in das Unterrichtsgeschehen integrieren und tragen es über die sachliche Mitarbeit. Sie sind fleißiger und zuverlässiger mit Hausaufgaben.

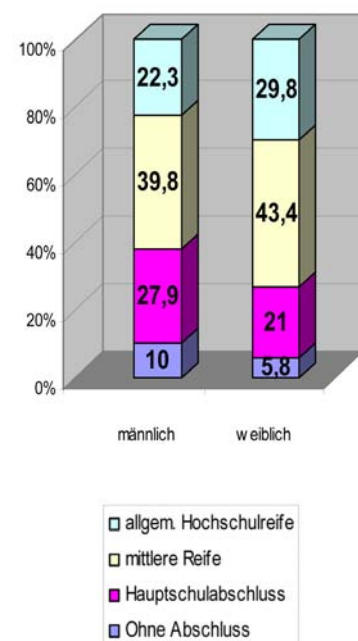
Diese beobachtbaren Unterschiede im Verhalten korrelieren mit Unterschieden in den schulischen Leistungen von Anfang an:

- Der Anteil der später eingeschulden Jungen ist höher
- Es gibt eine höhere Überweisung an Förderschulen (3:5)
- Die Übertrittsquote ans Gymnasium ist bei Jungen niedriger (ca. 5 – 7 Prozent)
- Mädchen bringen in allen Fächern bessere Leistungen, außer Mathe
- besonders in den Leseleistungen sind Mädchen deutlich besser (IGLU)
- In der Sek I wird der Vorsprung der Mädchen beim Lesen größer, der Vorsprung der Jungen bei Nat/M bleibt konstant
- Wiederholerquote ist bei Jungen höher (ca. 1/3)
- 28% der 15-jährigen kommen nicht über PISA 1 hinaus (vs. 16,3 bei den Mädchen)
- Es gibt Unterschiede bei den Schulabschlüssen (z.B. ist der Jungenanteil beim Abitur 7 Prozent niedriger)
- Es gibt auch Unterschiede bei den Abiturnoten (ca 0,2 Notenstufen)
- Es sind mehr Jungen und später auch mehr Männer in verhaltensauffälligen Gruppen (Leistungsverweigerer, Teilleistungsstörungen, ADHS, Gewaltauffällige, Straffällige)

Dieser Befund gibt Anlass zur Sorge, ob Jungen nicht die Verlierer in der modernen Bildungslandschaft sind. Es werden gleichzeitig Forderungen nach einer speziellen „Jungenförderung“ laut.

*»Jungen und
Mädchen
verhalten sich in der
Schule anders!«*

Schulabschlüsse nach Geschlecht (2003)



Kap. II: Ursachen

1) Angeborene Ursachen

a) Hirnphysiologische und hormonelle Untersuchungen weisen darauf hin, dass ein bestimmtes Verhalten in der Tat angeboren ist. Hervorgehoben wird in der Regel der Gegensatz Sprache vs. räumliche Orientierung als Folge der Gehirnlateralisierung und eine höhere impulsive Aggressivität bei Männern als Folge des Hormonhaushalts.



Männer fragen das Navi - Frauen den Passanten!

Folgerungen für die Schule:

- Die Unterschiede sagen nichts über Intelligenz aus: Die Aufgabe „Finde von A nach B“ kann mit unterschiedlichen Strategien gleich gut gelöst werden
- Spontane Aggressivität darf nicht eskalieren (besonders wenn sie auf ein männliches Gegenüber trifft) und muss nach einer Entschuldigung auch verziehen werden können.

b) Bestimmte Verhaltensunterschiede zeigen sich vom Kleinkindalter an:

Jungen sind als Babys:

- aktiver
- impulsiver
- schlechter zu beruhigen
- durchsetzungsorientierter
- explorativer im Erkunden der Umwelt, dabei auch risikobereiter
- sie zeigen Interesse an Objekten (Bagger, Auto) und am Manipulieren derselben (auch am Zerlegen)

Folgerungen für die Schule:

- Wo Jungs sind, gibt es action, aber dies ist nicht automatisch böse oder als bewusste Störung gemeint
- Jungen schätzen den aktiven Umgang mit Realien; es darf auch einmal etwas kaputt gehen

Mädchen sind als Babys:

- ausgeglichener
- leichter zu beruhigen
- sie suchen mehr Blickkontakte
- sie sind an Gesichtern interessiert
- sie betreiben schnell spielerisch-pflegerische Aktivitäten (das Spiel mit Puppen ist kulturübergreifend: wo keine geschenkt werden, werden ersatzweise andere Objekte hergenommen)

Folgerungen für die Schule:

- Face-to-Face-Kommunikation mit Mädchen gelingt leichter
- es ist in Ordnung, sich dazuzusetzen und in den Nahbereich einzudringen
- Mädchen eignen sich für Patenschaften aller Art (wo Jungen schnell einen Rivalen sehen oder zu wenig action: Streitschlichter vs. Schulsanitäter)

c) der Befund bestätigt sich im Kindergartenalter und festigt sich bis zum Schulalter

Jungen als Vorschulkinder:

- haben einen ausgeprägten Bewegungsdrang
- sie gefallen sich im spielerischen Raufen (das von Lachen und Gaudi begleitet ist und nicht situations- oder personenbezogen aggressiv ist)
- sie zeigen Imponierverhalten; dies dient der Herausbildung einer Rangordnung, die gleichzeitig immer wieder in Frage gestellt wird
- sie haben eine hohe Selbsteinschätzung
- die Kausalattribution von Erfolg ist persönlich, Misserfolg wird auf die Umstände bezogen
- kennzeichnend ist der scheinbar endlose Umgang mit Zeit, z.B. beim Bauen
- es zeigen sich schnell Spezialisierungen mit großem Expertentum (Dinosauriernamen, Fußballergebnisse, PS-Leistungen von Autos usw.), die Nicht-Eingeweihte vor Akzeptanzprobleme stellen
- Jungen arbeiten intensiv an einem Projekt, lassen sich durch nichts ablenken
- Aggression erfolgt oft aus Langeweile
- es ergibt sich (kultur- und erziehungsstilübergreifend!) eine Abschottung gegen Mädchen

Folgerungen für die Schule:

- Bewegte Pausen und bewegte Unterrichtsphasen nutzen;
- Stundenpläne entsprechen rhythmisieren
- Nicht jedes Gerangel verdient einen Verweis, wenn es nicht offen aggressiv ist
- Im Unterricht den Jungen Möglichkeiten bieten, sich zu inszenieren und zu beweisen, z.B. über Wettkämpfe
- der Selbstüberschätzung sensibel vorbeugen: Eine schlechte Note liegt nicht am falschen Füller
- Misserfolge kann man klar als solche benennen: Sie erschüttern (normalerweise) das Ego kaum
- Lernappelle sind wirkungslos, solange kein lohnendes Ziel erkennbar ist
- Ziele definieren sich durchaus aus der Gruppe heraus (Es wird gelernt, weil es das System will, nicht weil es dem Einzelnen nützt)
- Expertentum kann man für den Unterricht nützen (aber man muss es kennen!)
- Arbeitsphasen so bemessen, dass sie im Unterricht ohne Unterbrechung erledigt werden können
- Jungengruppen akzeptieren. Man muss nicht schon mit 10 eine Freundin haben; Teil einer Jungengruppe zu sein, heißt nicht potentiell schwul zu sein



»Jungen tun das, was sie interessiert - oft ein Leben lang!«

Folgerungen für die Schule:

- Auch bei Mädchen gibt es Konflikte und Aggressionen, sie werden aber verbal und oft versteckt ausgetragen
- das persönliche Umfeld ist wichtig: Mädchen nicht als „soziale Schmiere“ für die Sitzordnung instrumentalisieren
- Schwätzen ist Zeichen eines guten Klassenklimas
- Vermeiden von Wettbewerbssituationen, die Verlierer bloßstellen
- sensible Rückmeldung über Misserfolge geben: über Kausalattributionen sprechen

Mädchen als Vorschulkinder:

- sie sind an Kontakten interessiert: Für Mädchen ist es ok, einer Jungengruppe anzugehören, nicht aber umgekehrt
- Rangansprüche werden prosozial geregelt: Man spricht miteinander und kundschaftet so das Gegenüber aus. Auf dieser Basis werden Freundschaften geschlossen; das Wissen um die anderen wird jetzt gegen sie gekehrt („Ablästern“ im „Zickenkrieg“)
- die Kausalattribution von Misserfolg erfolgt so, dass er als persönliches Versagen interpretiert wird



»Kommunikation ist soziales Handeln.«

2) Anerzogene Verhaltensweisen

a) Lernen durch Bekräftigung

Geschlechtertypisches Verhalten ergibt sich auch aus der Erziehung. Für die Schule bedeutet dies, dass das Verhalten durch den erzieherischen Einfluss unmittelbar beeinflussbar und veränderbar ist. Üblicherweise geht man davon aus, dass Lob Verhalten bekräftigt und Tadel oder Strafen.

In der Tat ist es so, dass geschlechtertypische Verhaltensweisen anerzogen erscheinen, weil sie Teil der elterlichen Erziehung sind:

- Eltern gehen mit Kindern verschiedenen Geschlechts verschieden um
- Väter gehen anders mit ihren Kindern um als Mütter, nämlich direkter, zupackender, mit einem komplexeren Vokabular, mit mehr Nachfragen, herausfordernder und mit mehr Freiräumen, die gewährt werden.
- Geschlechtertypische Verhaltensweisen im oben beschriebenen Sinne werden in den Familien verstärkt, wenn Buben grundsätzlich bubenmäßiger behandelt werden als Mädchen (z.B. über das Spielzeug oder die Art des Umgangs)
- Eine besondere Verstärkung geschlechtertypischer Verhaltensweisen erfolgt in der Peergroup, und zwar schon im Kindergartenalter, wenn die Jungen unter sich bleiben, aber auch später, wenn die Peergroup das, was sie für „männlich“ hält, sanktioniert. „Mädchen“ oder Homosexualität gilt dann unter den Jungen als Schimpfwort („schwule Schwuchtel“).
- Problematische Verhaltensweisen können entstehen, wenn Kinder in der Erziehung mit einer falsch verstandenen Freiheit konfrontiert werden, also keine Grenzen gesetzt bekommen. Dies kann Folge einer falsch verstandenen Vorstellung von elterlicher Autorität sein, aber auch übertriebener Stolz auf das eigene Kind oder weil man es einfach nur „gut“ meint.
- Zu problematischen Verhaltensweisen führt aber auch das umgekehrte Verhalten, denn es besteht ein klarer Zusammenhang zwischen autoritären „Befehlshaushalten“ und schulischen Problemen.

Komplizierter wird die Situation dadurch, dass es nicht von vorne herein ausgemacht ist, was überhaupt als Lob und Bekräftigung erfahren wird: Oft sagt man, dass es der Erfolg ist, der ein Verhalten als richtig ausweist. Das kann durchaus problematische Missverständnisse bedingen. Dazu zwei Beispiele:

In der Lehrer-Schüler-Interaktion erfahren Jungen eine messbar

Folgerungen für die Schule:

- Es will gut überlegt sein, ob und wie man auf Schülerstörungen oder gar Provokationen einsteigt, damit sich nicht eine unfreiwillige Bestätigung ergibt. Oft mag es angezeigt sein, Schüler ins Leere laufen zu lassen, die Situation mit einem Witz zu entschärfen, cooler als der Schüler zu sein, den ganz großen Krach für den ganz großen Konflikt aufzuheben.
- Sich mit einem diskursbetonten Sprachver-

halten durchzusetzen, Verhalten und Entscheidungen zu begründen, auch einmal Fehler zuzugeben, Schülerleistungen positiv zu würdigen, ist vorbildhaftes Sprachverhalten.

- Es ist oft gut, gerade auffälligen Schülern nicht nur mit Tadeln zu begegnen, sondern über einfache Aufgaben Erfolge zu verschaffen, die man anerkennen kann.

größere Zuwendung als Mädchen. Der Großteil davon hängt mit disziplinierendem Verhalten zusammen:

Der Lehrer kommt oder ruft auf, um zu tadeln. Auf dem ersten Blick ist dies eine negative Sanktionierung.

Die Situation kann jedoch auch als Bestärkung wirken, wenn der Schüler merkt, dass der Lehrer sich mit ihm beschäftigt oder dass es dem Schüler gelingt, den Lehrer zu provozieren, ihn bloßzustellen oder einen Punktsieg vor der Peergroup davonzutragen.

Ähnlich ambivalent ist es mit dem Sprachverhalten: Schüler zusammenzubrüllen mag für Ruhe sorgen, aber es wird vom Schüler als erfolgreiches Verhalten gelernt und fördert die eigene sprachliche Aggressivität. Nicht umsonst ist es so, dass Eltern, die als Kinder geschlagen wurden, die eigenen Kinder ebenfalls schlagen.

b) Lernen durch Identifikation mit Vorbildern

Folgerungen für die Schule:

- Es ist wichtig, geschlechtstypische Verhaltensformen, Interessenlagen oder Wertvorstellungen zu kennen und sich darauf einzustellen: Zu professionellen Lehrerverhalten gehört – unabhängig vom Geschlecht – die Fähigkeit zum Smalltalk über Sport mit den Jungs ebenso wie über DSDS mit den Mädchen.
- Wenn Jungen im Atlas einen Panzerangriff simulieren oder bei einer Gruppenarbeit den Angriff der Klingonen, dann artikulieren sich hier keine auffälligen, sondern im Gegenteil geschlechtstypische Verhaltensweisen.

Als erfolgreich interpretiertes Verhalten wird oft mit der ausführenden Person verknüpft, die dann als Vorbild dient. Landläufige Vorstellungen gehen davon aus, dass gleichgeschlechtliche Rollenvorbilder bevorzugt werden, dass als Mädchen die Mütter und Jungen die Väter nachahmen. Was das „schwierige“ Jungenverhalten betrifft, wird oft auf zwei Aspekte aufmerksam gemacht:

- Der Anteil der „vaterlosen“ Familien wächst, sei es in Form allein erziehender Familien oder weil der Mann als Vater nur abends und am Wochenende zur Verfügung steht.
- Der Anteil der Männer im Erziehungswesen geht stetig zurück (bis zum Punkt Null im Vor- und Grundschulwesen)
- Als Vorbilder werden besonders von Jungen Medienfiguren hergenommen, weil es keine realen Vorbilder mehr gibt.

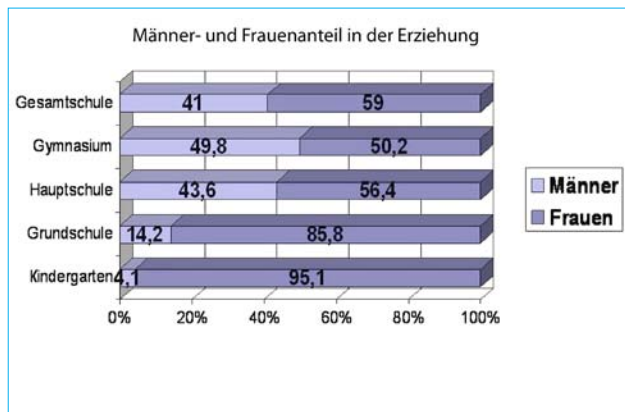
In der Tat zeigen Statistiken, dass Verhaltensauffälligkeiten mit den „vaterlosen Familien“ korrelieren (z.B. bei Schulversagern, Ausreißern, Delinquenz). auch reagieren Jungen durchaus positiv auf Männer als Lehrer.

Trotzdem muss festgehalten werden, dass entscheidender als das Geschlecht das Verhalten der Rollenvorbilder ist: Jungen fahren nur gut auf Lehrer ab, wenn deren Verhalten stimmt; auch „mütterliches“ Verhalten bei Lehrerinnen kann durchaus von Jungen geschätzt werden. 19% der 8-11-jährigen werden zu Hause geschlagen: Ein solches Rollenvorbild als Identifikationsmuster erscheint entbehrlich.

c) Sozialisation im „Biotop Schule“

Wichtiger als die Geschlechterzugehörigkeit der Lehrperson erscheint, dass die Schule ein abgeschlossener Bereich („Biotop“) ist, das in seiner derzeitigen Ausprägung Mädchen eher entgegenkommt als Jungen. Auch dafür gibt es gute Gründe:

- Alle Fächer sind sprachlich vermittelt; dies kommt den sprachlichen Fähigkeiten der Mädchen entgegen
- In der Schule dominieren kommunikative Unterrichts- und Sozialformen: Die Diskurslastigkeit zeigt sich im Unterricht (Unterrichtsgespräch, Diskussion, Gruppenarbeit, Präsentationen) ebenso wie in der Gestaltung des Schulalltags (Streitschlichter, SMV). Auch hier haben Mädchen die Oberhand
- Viele Lehrbuchtexte und für den Unterricht gewählte Themen sind an dieser Diskursorientierung ausgerichtet: Sie beleuchtet eher Beziehungen als Taten, Sozialverträglichkeit mehr als Heldentum. Dies kommt Mädcheninteressen entgegen.
- Mädcheninteressen gelten signifikant mehr den Sprachen, Gesellschaftswissenschaften und Künsten, die die Mehrheit des Stundenplans ausmachen. Jungeninteressen beschränken sich auf Mathematik, Natur und Technik und Sport. Die Leistungen korrelieren im positiven wie im Negativen mit diesen Interessen
- Mädchen passen sich besser an das System an und werden deshalb grundsätzlich positiver gesehen.

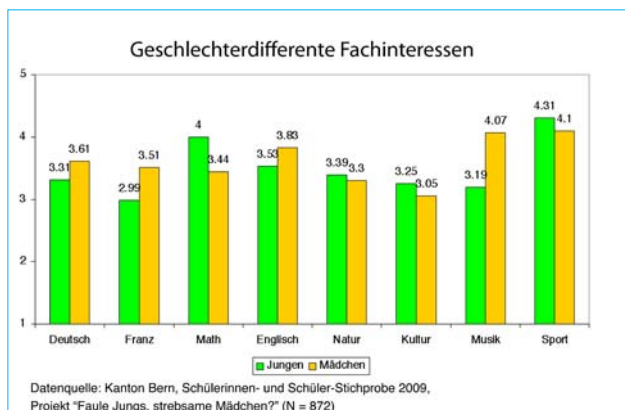
*Folgerungen für die Schule:*

- Jungen kommt konkretes Tun im Unterricht entgegen, was durchaus auch in der (Jungen-)Gruppe erfolgen kann. Ein knapper, ergebnisorientierter Berichtstil hat durchaus auch Vorzüge.
- Jungen stellen sich durchaus gut auf Frontalunterricht ein und schätzen klare Ansagen, was wie bis wann zu tun ist.
- Das messbar wenig ausgeprägte Mädcheninteresse am Fach Physik steigt spürbar, wenn Aufgaben aus dem Bereich der Mädchenwelt gewählt wurden. Das gilt auch im Umkehrschluss: Jungen kann man für Sprachen interessieren, wenn sie die Texte interessant finden (Sachtexte, handlungsorientierte Texte)
- Auch Chaos, Provokation und Widerstand sind Ausdrucksformen. Sie drücken einen Inhalt aus, der – unabhängig von der Form – ernst genommen werden sollte.

Statistiken:

Anteil der Männer und Frauen in Erziehungsberufen (oben)

Geschlechtsspezifische Unterschiede an den verschiedenen Schulfächern (unten)



3) Der Einfluss der Gesellschaft:

Geschlechterspezifisches Verhalten kann angeboren sein, anerzogen oder aber sich aus den Einflüssen der Gesellschaft ergeben. Es wird oft davon ausgegangen, dass unsere Gesellschaft einem tief greifenden Wandel unterliegt, was die Geschlechterrollen und ihre Bewertung betrifft. Dies und die Folgen seien anhand einiger Thesen erläutert:



Durch die Medien vermittelte Rollenklischees

Folgerungen für die Schule:

- Verschiedene Muster für Rollenvorbilder, Rollenverhalten und Lebensentwürfe, aber auch ihre Folgen müssen den Schülern vor Augen geführt werden.
- Welches der Schüler für sich konstruiert, ist eine Folge von einer Übernahme von Vorbildern ebenso wie der Ablehnung; Reibungsflächen, die Widerspruch provozieren, sind für die aktive Konstruktion von eigenen Haltungen wichtig.
- Das Erkennen von Klischees – auch medialen – hilft, sich davon zu emanzipieren.

- Im öffentlichen Diskurs herrscht Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau: Jedem stehen – theoretisch – alle Wege offen.
- Latent ist die Gesellschaft aber immer noch sehr traditionell organisiert (Familienstrukturen, Führungsstrukturen)
- Dieser Widerspruch wird durch die medialen Rollenbilder verstärkt:
- Positive Eigenschaften (schön, sexy, erfolgreich, beziehungsfähig...) gelten für beide Geschlechter; es gibt keine klaren Rollenzuweisungen.
- Mediale Männerbilder tendieren entweder zum Unrealistischen (Actionheld) oder zum Negativen („Männer sind Schweine...“, skrupelloser Erfolgstyp, der die Frau betrügt; Vollidiot, der keine Kaffeemaschine bedienen kann...)
- Dem haben Männer in der Öffentlichkeit nur hilflose Selbstbehauptungsrituale entgegensetzen (Fußball, Dreitagebart...); ansonsten reagieren sie verunsichert.

Rollen werden in unserer Gesellschaft nicht mehr einfach übernommen oder gelernt, sondern müssen individuell konstruiert werden. Dabei kommt der Schule eine wichtige Rolle zu: Sie liefert die Anregungsgehalte dafür.

Kap. III: Folgerungen

Ergibt sich aus der Tatsache, dass Jungen statistisch schulisch weniger erfolgreich sind als Mädchen, der Ruf nach einer speziellen Förderung für Jungen? Die Antwort ist heikel:

- Nach wie vor sind Männer beruflich das erfolgreichere Geschlecht.
- Zu beachten ist ferner, dass Mädchen schulisch schon immer besser waren – dass dies im Kontext Gymnasium heute auffällt, liegt daran, dass mehr Mädchen die Chance bekommen haben, das Gymnasium besuchen – und sie auch selbstbewusst nutzen.
- Schließlich darf sich Unterricht nicht einseitig an einer oft verhaltensauffälligen Minderheit ausrichten - besonders nicht, wenn dies zulasten der Mehrheit ginge: Nach wie vor ist es so, dass der Überlappungsbereich des geschlechtstypischen Verhaltens bei weitem größer ist als das Trennende: Die substantielle Mehrheit der Jungen kommt mit Schule prima zurecht.
- Es muss erlaubt sein, dass eine Gesellschaft ihre Erziehungsziele als Vorgriff auf eine als wünschenswert vorgestellte und machbare Zukunft unabhängig vom Geschlecht definiert.

Als solche geschlechtsneutralen Erziehungsziele gelten z.B.:

- Diskursfähigkeit, eingeübt durch bestimmte Sozialformen
- sozialverträgliche Normen der Konfliktbewältigung
- Teamfähigkeit
- Empathie, Fürsorglichkeit, Partnerschaftlichkeit
- Selbstbestimmung und Kritikfähigkeit

Es mag sein, dass diese Erziehungsziele dem angeborenen und anerzogenen Mädchenverhalten ein Stück weit entgegenkommen. Es wäre aber ein Fehlschluss, sie zu suspendieren, nur weil sie einer Minderheit an verhaltensauffälligen Jungen schwer fallen oder weil sie schwerer zu unterrichten sind als Disziplin und Ordnung im Frontalunterricht.

Was gebraucht wird, ist eine geschlechtersensible Pädagogik: Sie weiß um die geschlechtstypischen Verhaltensweisen, versteht sie richtig einzuordnen und kann den Unterricht so darauf abstimmen, dass jeder – sowohl Jungen als auch Mädchen – passend zum Geschlecht gefördert werden können. Dies setzt eine Kenntnis solcher geschlechtstypischen Verhaltensmuster voraus, ebenso wie die Kenntnis besonderer Risikofaktoren und das Ausnutzen pädagogischer Handlungsfelder.

Kap. IV.: Grammatik des geschlechterspezifischen Verhaltens

Folgerungen für die Schule:

- Nicht jede Jungenstörung und jedes Mädchengeschwätz ist böse gemeint, im Gegenteil.
- Wie immer ist die Themenwahl wichtig.
- Beratungsgespräche mit Vorladung und face-to-face sind bei Jungen oft weniger erfolgreich als bei Mädchen.
- Jungen mögen es nicht unbedingt, wenn sich der Lehrer dazusetzt; Mädchen schätzen es, wenn sie den Lehrer „holen“ dürfen, er sich dazusetzt, einen Sitzkreis bildet.
- Beim Tun (Computerspiel, Basteln...) sind die Jungen mitteilbarer.

Folgerungen für die Schule:

- Sich aktiv an einem fragend-entwickelnden Unterrichtsgespräch zu beteiligen, ist für Jungen nicht einfach – dies heißt nichts für die Aufmerksamkeit oder die Leistungsfähigkeit. Die Antwort heißt nicht Frontalunterricht, sondern Gespräche üben.
- Expertenwissen bei den Jungen muss man kennen, damit man es für den Unterricht nutzbar machen kann.

1) Kommunikationsverhalten

Mädchen pflegen eine Beziehungssprache:

- Kommunikation orientiert sich am Herstellen sozialer Kontakte
- sie ist ein Stück weit Selbstzweck (Schwätzen im Klassenzimmer)
- zur Kommunikation gehören viele Gefühlswörter und Ausdruck des emotionalen Befindens
- die Kommunikation wird begleitet von Blickkontakt und Gesten („Bussi“)
- face-to-face-Gespräche sind erwünscht („Tuscheln“)

Jungen pflegen eine Berichtssprache:

- Kommunikation dient dem Aufbrechen und Infragestellen von Strukturen und Hierarchien
- deshalb lebt sie von Provokationen, Konflikten
- sie ist immer an die Gruppe gerichtet
- Konflikte sind ein Mittel, um Kontakte herzustellen
- die Kommunikation lebt von Sachthemen, oft mit sensationellem Inhalt
- Blickkontakt ist nicht nötig, Gespräche sind begleitet von Tun

2) Wortschatz

Der Mädchenwortschatz

- ist auch metakommunikativ;
- verfügt über viele Redemittel, um auf Fragen einzugehen, Einwände zu berücksichtigen, Hilfestellungen des Lehrers aufzugreifen.

Der Jungenwortschatz

- ist oft ein Fachwortschatz:
- mitunter kommt viel exotischem Detailwissen ins Spiel (Dinosauriernamen; Bundesligaergebnisse)
- metakommunikative Sprachmuster sind weniger ausgeprägt.

3) Formen der Gefühlskundgaben

Mädchen artikulieren Gefühle, indem sie sie aussprechen:

- Freude, Bedrückung, Bestürzung werden gestisch unterstrichen (in den Arm nehmen...)
- dies ist Teil des „sozialen Dialogs“ in der Gruppe der Freundinnen
- Gefühle werden aber auch instrumentalisiert, um gruppendynamische Prozesse zu regeln („rausbeißen“):
- Weinen kann auch strategisch sein (z.B. dem Lehrer gegenüber)

Jungen artikulieren Gefühle im Handeln:

- Zuneigung wird über das Tun gezeigt (Mitbringen von Sachen, Tasche tragen)
- Objekte sind ein wichtiger Gefühlsträger, vor allem wenn sie technischer Art sind (Motorrad)
- Fantasien kreisen um diese Objekte (Mentales Wechseln der Zündkerze vor einer Fahrt über die Alpen)
- Gefühle sind tendenziell echt: Weinen ist Ausdruck extremer Hilflosigkeit und Wut

Folgerungen für die Schule:

- Mädchen schätzen verbale Empathie durchaus.
- Ein Lehrer, der für die Mädchen zur „Gruppe“ gehört, darf auch nach Gefühlen fragen.
- Ein „ruhiger“ Junge kann geistig sehr weit abwesend sein.
- Jungen mögen kein maskenhaftes Emotionsverhalten; ein deutliches Wort kann auch einmal laut sein, wenn es echt ist
- Wachsam sein: Von Jungen beiläufig hingeworfene Bemerkungen oder Handreichungen können wichtige Gefühlskundgaben sein

4) Selbsteinschätzungen

Mädchen neigen dazu, Misserfolge persönlich zu nehmen:

- Was schief geht, ist persönliches Versagen, was gut läuft, ist „Glück“
- Das Selbstwertgefühl ist deshalb leicht zu erschüttern („Ich bin zu dumm!“)
- Das wiederum führt schnell zu „under-achievement“: Die Leistungen sind schlechter als sie sein könnten, weil man sich nichts zutraut und Angst hat

Folgerungen für die Schule:

- Mädchen neigen dazu, Wettkampfspiele zu meiden, bei denen es am Ende klare Verlierer und Sieger gibt, während Jungen Wettkampfsituationen als anregend empfinden (z.B. bei der Vokabelabfrage)
- Mädchen kann man durch direkte, offene Kritik den Schneid abkaufen; unangenehme Dinge kann man besser durch die Blume sagen oder auf der Beziehungsebene vorbereiten. Jungen ist eine klare Aussage auch über schlechte Leistungen lieber als Beziehungsbotschaften, die erst dechiffriert werden müssen (z.B. wenn eine schlechte Note mitgeteilt werden muss)

Folgerungen für die Schule:

- Jungen sind weniger empfänglich für erzieherische Gespräche über den Ernst der Situation (den oft nur der Lehrer wahrnimmt); zielführender sind klare Arbeitspläne, Termine und Fristen, bis zu denen Arbeiten erledigt sein müssen.

Folgerungen für die Schule:

- Ein gutes Beziehungsgefüge ist bei Mädchenklassen eine stabile Arbeitsgrundlage, während bei Jungen die Klassenzimmersituation viel labiler ist. Dies erfordert viel „Dabeisein“ des Lehrers, um problematische Situationen zu antizipieren.
- Gelegentliches Über-die-Stränge-Schlagen“ von Jungen ist nichts Persönliches, sondern der spielerische Versuch, die Oberhand zu gewinnen.
- Konflikte können sich (auch latent) verfestigen, wenn der Lehrer seine Rolle als Oberanführer aggressiv und unnachgiebig verteidigt; Jungen fühlen sich gut, wenn man ihnen vorübergehend die Illusion lässt, sie könnten besser sein als der Lehrer
- Wer als Oberanführer akzeptiert ist, kann Vorgaben machen, die nicht begründet sein müssen. Viele Jungen haben deshalb kein Problem mit Frontalunterricht, klaren Zeitvorgaben, klaren Arbeitsaufträgen, klaren Zielvorgaben und Ergebniserwartungen. Bei beziehungsorientierten (Mädchen-)Gruppen ist es oft zielführen-

Jungen neigen dazu, Erfolge persönlich zu nehmen:

- Was schief geht, das waren die anderen oder die Umstände
- Auch bei Misserfolgen ist das Selbstwertgefühl oft unerschüttert
- Verzerrungen in der Leistung ergibt sich oft aus einer Selbstüberschätzung

Erfolgserlebnisse sind für alle Schüler wichtig, besonders aber in Fächern, die sich nicht mit den geschlechtsspezifischen Interessen decken (Mathe bei den Mädchen; Deutsch bei den Jungen). Stigmatisierende Abwertungen sind für alle Tödlich, besonders für die Mädchen („Das ist jetzt nichts für euch...“)

5) Schule

Schüler gehen in die Schule, um „eine gute Zeit“ zu haben. Was das ist, definiert sich geschlechtsspezifisch verschieden:

Für Mädchen ist Schule und Unterricht ein Beziehungsgeflecht:

- Man geht hin, um die sozialen Beziehungen zu pflegen. Dazu gehört auch die zum Lehrer: Gelernt wird, damit die Beziehung zum Lehrer stimmt.
- Mädchen machen, was der Lehrer will, damit es keine Konflikte gibt, damit der Lehrer einen in Ruhe lässt, damit dies nach Möglichkeit mit einer guten Note belohnt wird, die das Selbstwertgefühl stärkt.
- Im Extremfall reden Mädchen dem Lehrer nach dem Mund und heucheln Interesse (um abzulästern, wenn man unter sich ist).

Für Jungen ist Schule ein Strukturgeflecht:

- Man geht hin, um sich vor anderen zu zeigen und um Hierarchien neu auszuloten.
- Der Lehrer ist Teil der Hierarchie, im Idealfall der Oberanführer.
- Dem Oberanführer steht eine klare Befehlsmacht zu, solange, bis sich jemand traut, ihn herauszufordern, was ständig der Fall sein kann.
- Gelernt wird, weil das System es verlangt.



der, über Arbeiten Konsens herzustellen, indem das Vorgehen begründet wird (was viele Jungen nervt)

- Bei Diskussionsrunden oder in gesprächsorientierten Unterrichtsphasen steht es dem Oberanführer aus Sicht der Jungen zu, Rollen zu vergeben („Du bist jetzt ...“). Sie erlauben es den Jungen, sich hinter der Rollenfigur zu verstecken und diese zu spielen, um sich so vor den anderen zu zeigen. Wenn es nicht klappt, war es der Lehrer („Falsche Rolle erwischt...“)

6) Handeln in der Gruppe

Mädchenhandeln in der Klasse als Gruppe ist in der Regel konsensorientiert:

- Man fühlt sich wohl, wenn alle einer Meinung sind.
- Man ist deshalb leicht geneigt, der Mehrheit zu folgen.
- Man bemüht sich zunächst um Außenseiter und Neuankömmlinge und versucht eine Integration.
- Wenn man mit anderen etwas unternimmt, werden Erfahrungen gesucht.

Jungenhandeln in der Klasse ist oft provokativ:

- Die Provokation stellt die Hierarchie in Frage.
- Zugleich ist die Provokation eine Form der Kontaktaufnahme („Hoppla, jetzt komm ich...“).
- Sie ist nicht nur für die Definition des Gruppenstatus wichtig, sondern auch für das Selbstwertgefühl: Blödeln, Streiche, Störungen sind „kleine Heldengeschichten“.
- Das Handeln ist erlebnisorientiert; dazu gehört auch, dass das Scheitern Teil des Abenteuers ist.
- Im Extremfall wird der Flirt mit dem Absturz kultiviert und zur Heldenpose („... another word for nothing left to lose...“).

Folgerungen für die Schule:

- Konsensorientierte Gesprächsrunden mit eventuellen Metagesprächen sind eher etwas für Mädchengruppen (ZFU-Stunden zum Thema „Neue Sitzordnung“)
- Jungen reagieren gut auf Aufgaben mit einem klar definierten, besser noch variabel wählbaren Schwierigkeitsgrad (vgl. „Level“ beim Computerspiel)
- Es ist gut, wenn man für Jungen Möglichkeiten für „große Auftritte“ schaffen kann, am besten ohne dass sie es merken; es darf auch einmal etwas „Verbotenes“ dabei sein
- Nicht jeder Quatsch ist ein Angriff auf die Lehrperson; Coolsein ist alles
- Schulstrafen nutzen sich bei Jungs ab und treiben sie in eine Märtyrerhaltung. Was als Strafe gedacht ist, wird als positive Bestärkung des falsch verstandenen Heldentums verstanden („Ich gegen den Rest der Welt...“)

Kap. V: Risikofaktoren für die Schulleistungen

Als Risikofaktoren werden hier nicht angeborene Begabungsunterschiede oder Verhaltensauffälligkeiten gemeint, sondern erworbene Verhaltensweisen, die – besonders wenn sie sich überlagern – statistisch signifikant mit problematischen Schulleistungen korrelieren.

1) Risikobereich ethnisch und sozial geprägte Umfelder

Als Risikogruppen gelten hier

- Russenjungs
- Moslemjungs
- Jugendliche mit einem risikobereiten antibürgerlichen Lebensstil
- Jugendliche aus sozial benachteiligten Schichten

Eine Kenntnis hilft das Verhalten zu verstehen, das löst aber nicht das Problem, dass sie oft so fest in ihrer Peergroup verwurzelt sind, dass es auch Sozialarbeitern schwer fällt, an sie heranzukommen, geschweige denn sie umzuorientieren.

Viele der Risikogruppen pflegen ein voraufklärerisches machobetontes Männlichkeitsideal, um daraus ihr Selbstwertgefühl zu schöpfen. Daraus resultiert, dass viele z. B. aus der Risikogruppe Türkenjungs oder Jungs aus sozial benachteiligten Schichten Probleme mit weiblicher Autorität haben.

Jungen aus der Risikogruppe antibürgerlicher Lebensstil kultivieren den Flirt mit dem Abgrund: Ihnen ist weder mit Verweisen noch mit Leistungserwartungen beizukommen.

Viele dieser Fälle überfordern die Schule und sind eigentlich Fälle für den Jugendpsychologen oder die Erziehungshilfe – das dürfen wir auch zugeben und Hilfe bei externen Fachleuten suchen.

2) Risikobereich Mediennutzung

Es gibt geschlechterspezifische Unterschiede in der Mediennutzung:

- Jungen haben tendenziell mehr Fernsehgeräte, Computer, Spielkonsolen
- Jungen sind mehr am Computer und nutzen ihn anders
- Jungen spielen mehr und anderes am Computer (Kampf-, Rennspiele mit frei wählbaren Levels)
- Es besteht unabhängig vom Geschlecht ein Zusammenhang zwischen Mediennutzung (vor allem Dauer) und Schulerfolg

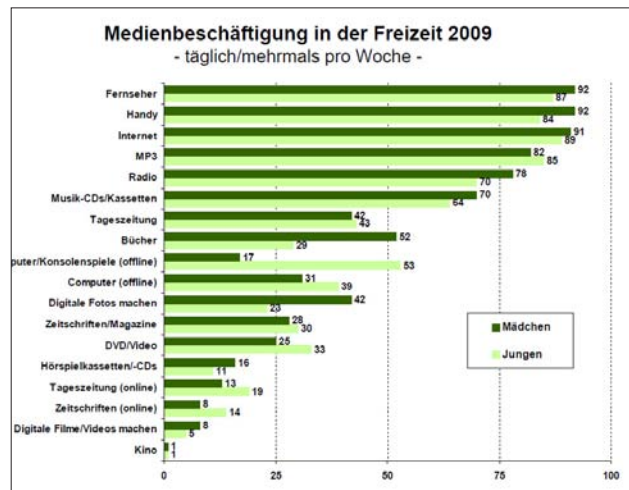


Diagramm: Mediennutzung

3) Risikobereich Literalität

Es gibt einen statistisch sehr klar signifikanten Zusammenhang zwischen Leseleistung und Schulleistung. Es besteht ferner ein Zusammenhang zwischen Leseleistung und Geschlecht bzw. Schichtenzugehörigkeit. Dies ist die Grundlage für den Ruf nach einer systematischen Leseförderung. Sie beginnt mit der Feststellung, das Nicht-Lesen-Wollen oft eine Folge von Nicht-Lesen-Können ist und bemüht sich um eine systematische Förderung der Lesekompetenzen.

Eine geschlechtersensible Leseförderung bedenkt dabei, dass es geschlechterspezifische Unterschiede im Leseverhalten gibt:

- Jungen lesen seltener und kürzer
- Jungen lesen anderes: sie bevorzugen andere Themen
- Jungen gewinnen weniger Gratifikation aus dem Lesen; dies ist eine unmittelbare Folge aus der mangelnden Leseerfahrung. Die Zahl der absoluten Vielleser ist bei Jungen und Mädchen gleich
- Jungen lesen weniger kompetent; das bestätigen alle Tests.

Folgerungen für die Schule:

- Mädchen bevorzugen Beziehungs-, Tier- und Liebesgeschichten, in denen menschliche Schicksale im Vordergrund stehen - im weitesten Sinne also psychologische Geschichten oder »human-interest-stories«; Jungen bevorzugen Spannung und Aktionsreichtum: Abenteuer und Kampf, Herausforderung und Bewährung, Reise- und Heldengeschichten.
- Mädchen bevorzugen Themen, die einen Bezug zu ihrem eigenen Leben und zu ihrer Gegenwart bzw. ihrem gesellschaftlichen Umfeld haben (eher realistische oder problemorientierte Geschichten), während Jungen lieber in andere und fremde Welten eintauchen: exotische Länder, ferne Zeiten, unwahrscheinliche Szenarien (historische und Heldengeschichten, Fantasy, Science-Fiction).
- Mädchen bevorzugen Geschichten mit innerer Handlung (Beziehungen, Psychologie), Jungen solche mit äußerer Handlung (Kampf gegen äußere Hindernisse, Feinde, Meistern von Herausforderungen).
- Mädchen greifen auch zu Jungenbüchern: Sie haben ein breiteres Themen- und Genrespektrum als Jungen. Jungen würden niemals »Mädchenbücher« lesen (bzw. dies öffentlich zugeben).

Kap. VI: Nutzung von pädagogischen Handlungsfeldern

1) Bewusstsein schaffen auch bei Schülern

Inwiefern ist es sinnvoll, die Frage, dass es geschlechtsspezifisches Verhalten gibt, an die Schüler heranzutragen, z.B. im Unterricht? Ins Auge fassen könnte man z.B.:

- Geschlechterfragen zum Teil des pädagogischen Alltags machen
- Erwerb von Wissen über geschlechtsspezifische Eigenheiten
- kommunikatives Basiswissen (v. Thun, Watzlawick etc.)
- Rollenklischees und –verständnis thematisieren
- Medienbilder besprechen

Zu bedenken ist

- die Schüler besitzen wenig Abstand zu der Thematik; deshalb ist es sehr schwierig, sie auf einer abstrakten „Metaebene“ dafür zu sensibilisieren oder geschlechtertypisches Verhalten auf der Ebene des Lehrstoffes zu thematisieren, da dies zu einer neuen Klischeebildung beitragen kann
- Wichtiger als Geschlechterfragen sind moralische Wertfragen, die auch eine langfristige erzieherische Perspektive haben. Dies schließt es nicht aus, über Geschlechterfragen, z.B. über Rollenklischees unter dem Aspekt der Werteerziehung zu sprechen.
- Jede Art der Werteerziehung ist von der Persönlichkeit des Lehrers beeinflusst, zu der auch das Geschlecht gehört. Genauso wird jede Art von Thematisierung des Themas von den Schülern aus der Perspektive ihrer Geschlechterrolle wahrgenommen und bewertet.

2) Schärfung des „pädagogischen Blicks“

Inwiefern ist es wichtig, geschlechtsspezifisches Verhalten als solches wahrzunehmen? Denken könnte man z.B. an:

- jungenspezifisches Verhalten als solches erkennen
- „Provokationen“ und Herausforderungen erkennen
- Motivationsmöglichkeiten schaffen

Zu bedenken ist, dass alle Handlungsansätze, die sich speziell an nur ein Geschlecht wenden, das andere ausgrenzen. Besonders in gemischten Klassen ist es wichtig, es nach Möglichkeit allen recht zu machen – ein in der Praxis schwieriger Spagat.

3) Ausnutzen von pädagogischen Handlungsmöglichkeiten

Inwiefern können wir im schulischen Alltag auf geschlechtersensible Fragen Rücksicht nehmen? In Bezug auf Jungen wären z.B. Möglichkeiten:

- Ermöglichen von Konkurrenz und Wettkampf
- klare Regeln und Vorgaben
- erlebnispädagogische Ansätze
- Jungenthemen
- praktisch-tätiges Handeln

beim Lehr-Lernverhalten:

- Hereinnehmen der wirklichen Welt und der Jungenwelt
- Differenzierungen in den Klassen
- hohe Strukturierung des Stoffes
- kleine Lernschritte
- genaue Anweisungen und Zielvorgaben
- Tests statt freier Antworten
- Sensibilität für Stärken der Jungen

Zu bedenken ist allerdings die Situation in gemischten Klassen: Rücksicht auf die Jungen darf nicht in eine Benachteiligung der Mädchen münden – und umgekehrt.

4) Professionalisierung des Verhaltens

Man kann von Lehrkräften ein professionelles Auftreten erwarten. Dazu gehört z.B.:

- Umgang mit Disziplin: gelassene und angemessene Reaktionen
- Anbieten von Reibungsflächen
- authentisches Verhalten der Lehrkraft, zu dem auch Flexibilität gehört
- bewusste Auswahl von Unterrichtsinhalten und -verfahren
- Bewahrung der Gerechtigkeit gegenüber der Klasse: Es darf sich nicht alles um Auffälligkeiten bei wenigen drehen

- notfalls klare Schnitte herbeiführen: Die Mehrheit hat ein Recht auf Unterricht und darf nicht durch die Minderheit auffälliger Schüler leiden
- Beratungskompetenzen und -instanzen nutzen
- verbale Diskriminierungen meiden

Zu bedenken ist:

- Viele Vorstellungen Jungen und Mädchen beruhen auf Verallgemeinerungen, bis hin zum Klischeehaften.
- Der Bereich der Gemeinsamkeiten von Jungen und Mädchen in Bezug auf Schule ist größer als das Trennenden
- Es ist oft schwierig zu entscheiden, wo „auffälliges“ Verhalten beginnt und schulische Erziehungsmöglichkeiten an ihre Grenzen kommen

5) Überprüfung der vorhandenen Strukturen

Inwiefern nehmen vorhandene Abläufe, Strukturen, Pläne und Ähnliches auf geschlechtersensible Probleme Rücksicht? Überprüft werden können z.B.:

- Unterrichtszeiten
- Pausenaktivitäten
- Räume
- Gruppen- und Klassenbildungen; Zuordnung von Wiederholern
- äußere Differenzierungen, zeitweilige monoedukative Gruppen
- bewusste Jungenarbeit: Genannt werden oft Wahlkurse f. Jungen, Jungenkonferenz (ohne die übliche „Show-Ebene“ des Schulalltags – Jungen machen nicht nur Probleme, sie haben auch welche), Jungenarbeitsgemeinschaften, Jungenprojekt-tage, Jungenstunden

Zu bedenken ist trotzdem:

- Schulorganisatorische Sachzwänge dürfen nicht von vorneherein zum Argument werden, geschlechtersensible Fragen abzublocken.
- Die Koedukation wird nach wie vor von der Mehrheit gewünscht. Ausnahmen können sich aus bestimmten Themen und Situationen ergeben, aber auch für das Schulprofil wichtig sein.
- Die Bildung von besonderen Geschlechtergruppen (z.B. Jungengruppen) lenkt den Blick auf sie. Wie jede Gruppenbildung stiftet sie nicht nur Identität, sondern grenzt auch aus. Das kann Vorurteile der anderen schaffen.